

Fuldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: Monatlich mit illustriertem Sonntags-Blatt
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Fulda. + Fernsprecher Nr. 85.
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Fulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.
Für die an der Geschäftsstelle zu erteilende Auskunft oder An-
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berech-
net. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Fulda.

Nr. 220.

Mittwoch den 16. September

46. Jahrgang.

1914.

Erstes Blatt.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Amtliches.

Den Gemeinde- und Gutsvorständen des Kreises
gebe ich nachstehend einen Auszug aus dem Finanzmini-
sterialerlaß vom 20. August d. Js. II 11. 691 bekannt.

Hinsichtlich der zum aktiven Dienste einberufenen Unter-
offiziere und Mannschaften, welche mit einem Einkommen von
nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind (§ 70 Ziffer 1 des Ein-
kommensteuergesetzes), haben die Hebestellen die Einziehung der
veranlagten Einkommensteuer vom 1. des Monats ab, in welchem
der Eintritt in den aktiven Dienst erfolgt ist, bis auf weiteres
einzustellen. Der Gemeindevorstand hat diese Steuerpflichtigen
alsbald in eine besondere Abgangsliste 1 nach Muster 27 der Aus-
führungsanweisung vom 25. Juli 1906 aufzunehmen, die zunächst
nur bis Spalte 10 einschließlich auszufüllen ist. Im Laufe des
Monats März, sobald die erforderlichen Angaben zur Begründung
des Abgangs (Artikel 86 II 1 bis 4 der Ausführungsanweisung)
gemacht werden können, ist die Abgangsliste vollständig auszu-
füllen, einzureichen und festzusetzen.

Bei der Ablieferung der erhobenen Einkommensteuer für
das 2. und 3. Vierteljahr an die Kreisstelle sind die auf Grund
dieser Abgangsliste zu ermittelnden Restbeträge summarisch als
„Reste von Pflichtigen, die zum aktiven Dienst im Heere oder, in
der Marine eingezogen sind“ nachzureichen.

Im Anschluß an meine Verfügung vom 18. 8. 14
die als Ausdruck abgehandelt ist, bestimme ich, daß diese
Abgangslisten bis spätestens zum 8. März 1915 an
mich einzureichen sind.

In der Spalte: „Ursache des Abgangs“ ist ein-
zutragen: 1. Dienstgrad, 2. Tag des Eintritts, 3. Trup-
penteil, 4. Tag der Entlassung.

Die Formulare werden von hier verjandt.

Fulda, den 14. September 1914.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

Frhr. v. Doernberg.

Extrablatt-Nachrichten zur Kriegslage.

W. Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Amtliches
Telegramm.) Der rechte Flügel des Westheeres dehnte sich
in einem seit 2 Tagen stattfindenden Kampf auf die nach
Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran. Einige
Stellen des ausgedehnten Schlachtfeldes haben bisher Teil-
erfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen, im übrigen
sieht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die
Armee Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine
dort drohende Gefahr sind falsch.

Der Generalquartiermeister: von Stein.

Die Serben zurückgeschlagen.

Wth. Wien, 16. Sept. (Amtlich.) Die über die Save
eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurück-
geschlagen. Syrmien und Banat sind daher vollständig
frei vom Feinde.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
Höfer, Generalmajor.

Gute Zuversicht!

Die Blätter beschäftigen sich in diesem militärisch
augenblicklich etwas ruhigen Zeitabschnitte vorwiegend
mit Betrachtungen über das bisher Erreichte, und sie
kommen ohne Ausnahme zum dem Schlusse, daß es uns
zu guter Zuversicht auch für die kommenden Tage be-
rechtigt. Vor dieser starken und festen Siegesüberzeu-
gung, die im deutschen Volke wurzelt, geben auch die
sich häufenden Zeichnungen auf die Kriegsanleihe ein
zutreffendes Bild. Es ist Gottlob bei uns nicht nötig,
daß man mit mehr oder minder gut erfundenen „Sie-

gen“ einen äußeren Druck auf den Erfolg dieser Kriegs-
anleihe ausübt. Selbst in diesen Tagen, wo die im
Gange befindlichen entscheidenden Operationen der Kennt-
nis des großen Publikums entzogen bleiben müssen, und
wo deshalb der privaten Kriegsstrategie am Viertische
und auch sonstwo ein größerer Spielraum gelassen wird,
selbst in diesen Tagen sind Pessimisten in der großen
Masse des deutschen Volkes kaum sichtbare Einzeler-
scheinungen. Diese Zuversicht des deutschen Volkes gründet
sich auf die Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit der deutschen
Berichterstattung, die hier glänzende Früchte zeitigt. Man
kann ruhig sagen: Jedermann begreift bei uns, daß
nach den großen und über Erwarten rasch eingetretenen
ersten Erfolgen eine kleine Pause eintreten mußte. Im
Osten haben die Truppen unter Hindenburgs Führung
den Angriff der überlegenen russischen Streitkräfte in
regelloser Flucht und vernichtende Niederlage gewandelt.
Ostpreußen ist vom Feinde gesäubert. Wir kämpfen und
siegen jetzt auf russischem Boden.

Im Westen haben wir die Franzosen in vorberei-
tenden Schlachten besiegt; aber es ist verständlich, daß
sich das französische Feldheer zu einer letzten Anstren-
gung aufrafft, und daß diese wirkliche Entscheidung nicht
ganz so rasch gehen kann, wie der bisherige Siegeszug
sich vollzog. Während Frankreichs Truppen sich vor den
Toren der Hauptstadt schlugen, meldeten Frankreichs über-
eifrige Journalisten schon allerlei Siege in die Welt.
Keiner davon war wahr, an keiner Stelle hatten die
Deutschen eine Niederlage erlitten, aber das französische
Klamebedürfnis verlangt eben derartige Betätigung.
Auch politische Spekulationen auf die Neutralen spielen
dabei mit. Der Tag wird bald kommen, an dem die
Welt aus dem deutschen Hauptquartier die Wahrheit er-
fahren wird, und zuverlässige Informationen berechtigen
uns zu der Erwartung, daß die Wahrheit wirklich ein
deutscher Erfolg sein wird. Es steht gut um die deutsche
Sache vor Paris und in Frankreich!

Der Krieg. Von der West-Grenze.

Eine ruhigere Stimme.

Genf, 16. Sept. „Journal des Debats“ teilt den
Optimismus anderer Blätter wegen des Teilerfolges auf
dem linken Flügel an der Marne nicht. Das Blatt meint,
es sei sehr wichtig zu wissen, in welchem Zustande sich die
deutsche Rückwärtsbewegung vollziehe. Außerdem werde
durch einen einzigen Mißerfolge der Zusammenhang eines
modernen Heeres noch nicht erschüttert.

Eine Kriegstat Haeblers.

Berlin, 16. Sept. Generalfeldmarschall Graf Hae-
bler wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein
von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den
feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es
wichtig festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich
verlassen hätten. Graf Haebler galoppierte nun, begleitet
von einem Ordnungsoffizier in das Dorf. Nur ein fran-
zösischer Infanterist war dort zurückgeblieben, dem der Ge-
neralfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu er-
geben. Der Franzose wurde von dem Generalfeldmar-
schall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf
Haebler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rück-
zugsstellung festgestellt hatte, übergab er ihn der kurz da-
rauf im Dorfe eintreffenden Mancenpatrouille.

Oberst v. Reuter gefallen.

Köln, 16. Sept. Nach den Mitteilungen mehrerer
in Brüssel eingelieferter verwundeter gefangener Offiziere
ist im Kriege nun auch Oberst von Reuter, vormalig Kom-
mandeur des 99. Infanterie-Regiments in Zabern, an
der Spitze des Grenadierregiments Nr. 12 gefallen. Der
Vorforsbere fand den Tod als Kommandeur desselben Re-
giments, an dessen Spitze auch sein Vater im Jahre 1870
fiel.

Wth. Berlin, 15. Sept. (Nichtamtlich.) Der „Matin“
veröffentlicht den Marschbrief eines Soldaten, welcher die
trostlosen Verhältnisse in den Ortschaften von Beauvais
und der Champagne schildert. Die Leute seien durch die
Prände verängstigt und kopflos geflohen. Es sei unmög-
lich, die vorgeschriebenen Requisitionen vorzunehmen, da
die Häuser verlassen und verschlossen seien. Schmutz und
Geldstücke lägen umher, aber es sei kein Subst. auch nicht

Salz und Milch zu haben; selbst das Seil, an dem der
Brunnenerimer hängen sollte, sei abgeschnitten. In dem
benachbarten Arrondissement herrschten nicht derartige
Zustände; der Grund hierfür ist, daß der dortige Unter-
präfekt nicht den angsterregenden Anmarsch der Preußen
angekündigt habe.

Die Ahnungslosen.

Mailand, 16. Sept. Das Pariser Publikum weiß
bisher anscheinend nicht, daß die Forts von Laon bis
Reims geräumt sind, da die Militärkritiker der Presse
noch mit diesen Faktoren zugunsten der Franzosen rechnen.

Die offizielle „Agenzia Stefani“ läßt sich aus Ostende
das Märchen erzählen, der deutsche Kronprinz, sowie Prinz
Albert von Preußen und Herzog Karl von Württemberg
seien im Hospital in Brüssel gestorben. Die Belgier schei-
nen nicht zu wissen, daß der Kronprinz mit seiner sieg-
reichen Armee bei Verdun steht.

Verbot italienischer Zeitungen in Frankreich.

Wth. Rom, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die Zulassung
italienischer Zeitungen in Frankreich ist jetzt allgemein
verboten. Ausgenommen von dem Verbot bleiben bezeich-
nenderweise der „Messaggero“ in Rom und der „Secolo“
in Mailand.

Wieder ein französisches Lob der deutschen Truppen.

Berlin, 16. September. Einen bemerkenswerten
Brief veröffentlicht der „Temps“ vom 6. September
über das korrekte Verhalten der deutschen Truppen in
Nordfrankreich. Staatsrat Souver (Rouen), der die be-
treffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat,
beklagt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung von
Rouen. Er erklärt, daß sich Laten der Deutschen, wie
sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frank-
reich nicht ereignet hätten. (Ann. d. Red.: In Frank-
reich war natürlich die Mär verbreitet, daß die deutschen
Soldaten in Belgien alles verwüstet und die Bevölkerung
schlecht behandelt hätten.) Es wurden keine Gebäude
angesteckt und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw.
wurden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrrad-
Geschäfts nicht antwortend war, nahmen die Deutschen die
nötigen drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürger-
meister aufgesucht und diesem eine Quittung darüber
übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in
Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie
suchten überall Proviant und werden nur zornig, wenn
man ihnen solchen verheimlichte oder verweigerte. Herr
Souver bezeugt zusammenfassend, er müsse anerkennen,
daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist habe,
keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört
habe.

Von England.

England verkauft sich an Japan.

Amsterdam, 16. Sept. Das angesehene „Allgemeen
Handelsblad“ gibt folgendes als offizielles Communiqué
der deutschen Gesandtschaft in Haag bekannt:

Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich
mit: „Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung
den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch
England, um militärischen Beistand gegen Indien erjucht,
hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen:
freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am
Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar
und freie Hand in China. England hat diese Bedingun-
gen angenommen.“

Ein Todesritt englischer Reiter.

Berlin, 16. Sept. In einem, die Vernehmung zweier
Kavalleriebrigaden am 24. August zwischen Mons und
Valenciennes schildernden Bericht der „Daily Mail“ heißt
es: Eine Zeit lang ging alles gut. Das deutsche Artillerie-
feuer leerte nur wenige Sättel. Schon scheinen die deut-
schen Geschütze zu schweigen und wir rücken in die Nähe
des Feindes. Plötzlich kommt die Tragödie. Direkt in
das Antlitz der heranströmenden britischen Kavallerie
eröffnen die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenig-
stens 20 Maschinengewehre waren verborgen gewesen. Es
regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung
von etwa 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von
diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war
vernichtend.

Von der See.

Englands Einfaß zur See.

London, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel vom 12. September: Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Hochsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, welche die Einleitung des deutschen Flottengesetzes vom Jahre 1900 skizzierte. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir lange Zeit aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.“

Ein englischer Dampfer gesunken.

Buenos-Aires, 15. Sept. Die in Buenos-Aires erscheinende „La Plata Post“ berichtet in ihrer Nummer vom 11. August Folgendes: Dem Hafenpräsidenten von Rio meldete der Kapitän des brasilianischen Dampfers „Statute“, daß er auf hoher See Rettungsboote, Wappen und Rettungsgürtel des englischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Ferner wurde gemeldet, daß dieses englische Kriegsschiff am Vormittag auf hoher See Kohlen nahm; bald darauf sei ein zweites Kriegsschiff am Horizont erschienen, welches der Kapitän für ein englisches gehalten habe, das aber ein deutsches (die Kriegsflaggen beider Flotten sind aus der Ferne schwer zu unterscheiden) gewesen zu sein scheint. Eine dritte gestern Abend in Buenos-Aires verbreitete Meldung besagt, der „Glasgow“ sei bei Punta Arenas gesichtet worden. — Aus dieser Meldung läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß ein deutscher Kreuzer das englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund geholt haben wird. Es ist ausgeschlossen, daß der „Glasgow“ vorgestern bei Rio und gestern bei Punta Arenas gesichtet worden sei. Ein Kriegsschiff, welches nur flieht, wirft auch nicht Rettungsboote über Bord. — Das Kriegsschiff „Glasgow“ ist ein moderner geschützter Kreuzer von 4900 Tonnen Wasserdrängung und zirka 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann.

Fortsetzung der Kaperei.

London, 15. Sept. Ein englisches Kriegsschiff kaperte den Sapanampfer „Bethania“ und schleppte ihn nach Kingston (Jamaika).

Von den Kolonien.

Der Krieg in Afrika.

Berlin, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Nach einer unbestätigten Neutermeldung aus Livingstonia vom 14. September ist eine Abteilung der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe am 5. September in Nord-Rhodesia eingezogen und hat die Niederlassung Abercorn angegriffen. Der Angriff wurde zurückgeschlagen. Am 6. September wurde wieder geschossen, ohne daß ein regelrechter Angriff erfolgte. Am 9. September eröffneten die Deutschen ein Feuer mit leichten Feldgeschützen, die durch Maschinengeschütze zum Schweigen gebracht wurden. Die Deutschen verließen ihre Stellung. Sie befanden sich in der Nacht 15 Meilen östlich von Abercorn. Leutnant Mac Carthy machte mit 90 Mann und einem Maschinengeschütz einen nächtlichen Einmarsch und verfolgte den Feind bis an die Grenze.

Eine weitere Neutermeldung aus Nairobi vom 12. September berichtet über Kämpfe an der Grenze von Deutschostafrika und Nyassa-Land. Eine deutsche Abteilung überschritt die Grenze bei Mochoru, besetzte Karungu und rückte gegen Nisiki vor. Eine andere deutsche Abteilung, die nach Leavo zu Fuß vorgerückt war, hatte mit Truppen aus Bura und Mto-Arabei ein Gefecht. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In Nairobi eingetroffene eingetroffene verwundete englische Soldaten berichten, daß die Engländer im heftigsten Feuer deutscher Maschinengewehre gestanden und ein Bajonettangriff gemacht hätten, um die Maschinengewehre zu nehmen. Der Angriff sei jedoch mißglückt.

Wb. Blantyre (Nyassa-Land), 15. Sept. (Nichtamtlich.) Meldung des Neuterischen Bureaus: Der Regierungsdampfer „Stendolen“ beschoß am 8. September Langenburg und landete dort eine Abteilung. Der Ort wurde überrast; es wurde kein Widerstand geleistet.

Die ägyptische Frage.

Genf, 16. Sept. Das ständige Komitee der Jung-Ägypter in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, sandte am gestrigen Gedenktag des Einzugs der englischen Okkupationsstruppen in Kairo, die nach kurzer Zeit zurückzuziehen Gladstone und Königin Victoria feierlich versprochen hatten, an den englischen Premierminister ein Protesttelegramm. Dieses hebt hervor, daß die englische Regierung entsetzt sei über die Verletzung der Neutralität Belgiens, diejenige Ägyptens aber mit Füßen trete, das Land in den Krieg hineinziehe und zu seinem Ruin beitrage. Man erinnert auch an das von England wiederholt abgegebene, noch immer unerfüllte Versprechen, Ägypten seine Freiheit wiederzugeben.

Berlin, 16. Sept. Der deutsche Konsul in Ägypten meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsule Ägypten verlassen, die übrigen Deutschen stehen unter schärfster Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar; vor allem befürchten sie einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August erwarteten 40 000 bis 50 000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Ueber ihren Verbleib laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten die Cholera, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

Wb. Catania, 16. Sept. (Nichtamtlich.) Die an Bord des Dampfers „Catania“ aus Alexandria eingetroffenen

diplomatischen und konsularischen Vertreter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, die Ägypten verlassen haben, sind am 14. Sept. abends nach Kopenhagen—Genua abgereist.

Indische Harmlosigkeit.

Rom, 15. Sept. Es haben sich fast 700 Fürsten dem englischen Vizekönig zur Verfügung gestellt. Aus 12 Staaten sind Truppenangebote gekommen; auch stellte Fürst von Bikaner ein Kamelreiterkorps zur Verfügung. Die meisten Truppen sind bereits eingeschifft worden. Mehrere indische Staaten haben ein Hospitalschiff eingerichtet, dem man den Namen „Lohali“ gab. Der Maharadscha von Mysore hat 5 Millionen Rupien für die Kosten des indischen Expeditionskorps gesandt. Der Fürst von Gwalior bietet große Summen und 1000 Pferde an. Der Maharadscha von Rewa stellte Truppen und Edelsteine zur Verfügung. Der Maharadscha von Gorkha will sämtliche Pferde seines Heeres hergeben. (???)

Bittere Deutschland!

London, 16. Sept. Lowanika, der Häuptling der Barotse in Südafrika, hat dem König von England seine Treue bezeugt und ihm seine Dienste gegen Deutschland angeboten. (Jetzt fehlt nur noch im Bunde Samuel Mahherero, das Hereroischwein! D. Red.)

Von der Ost-Grenze.

Das russische Eingeständnis der Niederlage.

Berlin, 16. Sept. Nach einer Meldung des „Berl. L.-Anz.“ gibt eine russische amtliche Meldung den Rückzug der Russen in Ostpreußen zu. Sie besagt: Am 10. September wurde eine überwältigende Bewegung der deutschen Truppen gegen den linken Flügel der Armee des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung veranlaßte die Russen, sich zurückzuziehen. Im ersten Augenblick unternahmen die Russen zur Beseitigung der deutschen Offensive aktive Operationen, aber dann stellte sich heraus, daß sie sich einem übermächtigen Gegner gegenüber befanden; an jener Front dauert der Kampf an.

Die Siegesbente der Pommeren.

Berlin, 16. Sept. Vom stellvertretenden Generalkommando des 2. Armeekorps wird unterm 12. September bekannt gegeben: Seit dem Beginn des Feldzuges hat das 2. Armeekorps bis jetzt 3 800 Gefangene eingebracht und 58 Geschütze, 56 Maschinengewehre und 24 Munitionswagen erbeutet. Indem ich dies zur Kenntnis bringe, weiß ich, daß diese Nachricht die Herzen aller Pommeren mit stolzer Freude erfüllen wird, und daß unser aller heißeste Wunsch unser pommerisches Armeekorps auf seiner Siegeslaufbahn begleiten, wie bisher so auch ferner zu Ruhm und Ehre.

Die verkaufte Klopfspeitsche.

Berlin, 15. Sept. Die „Rotoje Wremja“ vom 3. September d. J. veröffentlicht folgende Notiz: „Die Ausrüstung der deutschen Kriegsschiffe. Bei der Untersuchung des deutschen Kreuzers „Magdeburg“ stellte sich ein interessanter Umstand heraus, der auf die Behandlung in der deutschen Marine schließen läßt: In jeder Offizierskammer fand sich eine lederne Peitsche, Handgriff 25 cm. und 9 Riemen von 30 cm. Länge. Auf dem Griff ist R. M. (Kaiserliche Marine) und der Name des betreffenden Offiziers eingestempelt. Diese Peitschen zeigen das Merkmal eines sehr häufigen Gebrauches. Besonders abgenutzt ist diejenige des ersten Offiziers, der ja nach dem Charakter seiner dienstlichen Tätigkeit am meisten mit den unteren Chargen der Besatzung in Berührung kommt.“ — Soweit die „Rotoje Wremja“. Daß die Russen die Verteidiger des Kreuzersregiments, keine Ahnung haben, daß außerhalb Russlands Klopfspeitschen nicht zur Regierung, sondern zur Reinigung benutzt werden, kann nicht weiter in Erwähnung setzen.

Ein Rotschrei aus Italien.

Rom, 15. Sept. Ein italienischer Abgeordneter, der aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannt sein will, bittet deutsche Zeitungen, nachstehenden Appell an das nach seiner Ansicht in dem europäischen Konflikt irreführende italienische Volk aufzunehmen: Die von der Regierung Italiens erklärte Neutralität kann nicht anders als zum furchtbaren Verhängnis für unser Volk ausschlagen. Die Zahl derer, die das einsehen, ist gar nicht so gering, aber es fehlt ihnen die Möglichkeit, ihrer Ueberzeugung die Wege in die Öffentlichkeit zu bahnen. Nicht minder gering ist auch die Zahl derer, die das sehen, daß wir dem unabwendlichen Verhängnis entgegenstehen, wenn wir nicht noch im letzten Augenblick mit jähem Auf der Unheilsfahrt eine andere Richtung geben und das tun, was wir schon beim Ausbruch des Krieges ohne Säumen hätten tun müssen: ohne sentimentale Anwandlung uns rückhaltlos Seite an Seite an den Bundesgenossen anzureihen, denen wir die Siege ganz wesentlich hätten erleichtern können. Ich gehöre zu denen, die ganz und gar nicht die Ansicht teilen, daß uns von den Feinden des Dreiverbandes ein großer Schaden zugefügt worden wäre. Vorher wußten wir alle, daß unsere und die österreichische Flotte vereint der französisch-englischen Flotte bedeutend überlegen wäre. Jetzt aber sollte dies plötzlich anders sein? Man bleibe mir mit kindischen Argumenten vom Halbe! Jeder Schulbube weiß, daß wir an der französischen Grenze doppelt so viele Armeekorps stehen haben wie an der österreichischen. Und da hätten wir Angst vor einem Angriff der Franzosen haben sollen, die ihre Hauptkraft gegen die Deutschen gerichtet haben? Unzweifelhaft hätten wir ebenso schnell gegen Paris vordringen können wie die Deutschen und hätten den Oesterreichern die Möglichkeit gegeben, sich mit ganzer Kraft gegen die Russen zu wenden. Wir hätten niemanden in die Adria hineingelassen, hätten Ägypten von den Engländern, Tunis und Algier von

den Franzosen befreit, hätten den gelben Räubern in Ostasien ein „Guch werd' ich!“ zugerufen, hätten in Indien angeklöpft und hätten vor allem ganz wesentlich dazu beigetragen, daß dieser Massenkrieg für genau absehbare Zeit abgekürzt worden wäre. Wir hätten uns im Verdienst erworben, die mit Füßen getretene Kultur im Verein mit unseren Verbündeten gegen die Verbündeten der Unkultur zu verteidigen. Statt dessen laden wir den Schimpf auf uns, zu geheimen Begünstigern der Unkultur zu werden und mehr noch: eine Verelendung Italiens vorzubereiten, die unsere eben erst geeinigte Nation in den Abgrund stürzen kann.

Am schlimmsten aber steht es für uns immer in der Arbeiterfrage. Ich weiß nicht genau die Ziffer der Hunderttausende, die uns an Brotlosen Frankreich, die Schweiz, Deutschland und Oesterreich gerade in dem Augenblicke zurückgegeben haben, wo bei uns selber die Arbeitslosigkeit eine vorher nie gekannte Höhe erreicht hat. Ja, wann in aller Welt glaubt man denn, daß dieser Riesenstrom überschüssiger Arbeitskräfte in sein altes Bett zurückgeleitet werden kann? Etwa, wenn die Sieger die Reiche der Besiegten besetzt halten? Werden wir nicht auch aus Amerika viele Hunderttausende von mittellosen Arbeitern zurückerkalten, sobald England den amerikanischen Export nach Deutschland unterbindet? Und an wen wollen wir denn exportieren, wenn der Krieg länger dauert, wenn vor allem Deutschland, im Besitz von Frankreich, Belgien und weitere Teile von Rußland, ganz ebenso wie Oesterreich, das sich im Orient unsicher die besten Abzugwege sichern kann, sich ohne jede Lebensgefahr von der Außenwelt abschließen lassen kann? Oder könnten wir es auch nur wagen, die Partei Englands zu ergreifen, auf das Risiko hin, von der furchtbarsten Militärmacht der Welt mit erschlagen zu werden?

In dem angelegten Krieg hat eine Neutralität wohl für eine kleine Macht einen Sinn, für eine Großmacht nie und nimmer! Wir kommen in Gefahr, uns zwischen zwei Stühle zu setzen, vielleicht aber sind wir in dieser Gefahr schon mitten drin und können nicht mehr heraus. Ich habe mit Gesinnungsgenossen, die gleich mir dem Parlament angehören, versucht, der Regierung, dem Volk, der Presse diese Situation klar zu machen. Umsonst! Ich würde gesteinigt, wollte ich diese Zeilen in italienischen Blättern veröffentlichen. Wir sind über Nacht in das französische Fahrwasser geraten. Wir haben das klare Denken verloren, indem wir uns durch die Phrase täuschen ließen, jene Phrase die uns benebelt hat.

Wie wenige haben sich die Frage vorgelegt: Was wird aus uns, wenn der englische Block oder wenn der germanische Block siegt, ohne daß wir aktiv an dem Kriege teilnehmen? Bis zum Tage der Neutralitätserklärung hat die italienische Regierung in ihren Blättern wiederholt erklären lassen, es wäre garnicht abzusehen, was aus Italien würde, wenn Frankreich unser ärgster Rivale, daselbe Frankreich, das uns im Mittelmeer auf Schritt und Tritt behindert, durch einen Sieg noch verstärkt hervorginge. Am lebhaftesten verfocht diese sehr richtige These das halbamtliche Giornale d'Italia. Jetzt auf einmal soll sie nicht richtig sein? Jetzt auf einmal sollen wir der Gnade und Ungnade Frankreichs und Englands, der Gefahr der Slawisierung nicht anheimfallen?

Nicht weniger schlimm aber stelle ich mir die Situation für uns vor, wenn Deutschland und Oesterreich ohne uns oder gar gegen uns Sieger bleiben. Wie können wir verlangen, daß sie uns mit dem alten Vertrauen wieder aufnehmen? Nachdem wir sie bis zum Tage der Neutralitätserklärung durch die schier endlosen Kundgebungen unserer Offiziere für die Dreibundherrlichkeit in die Gewissheit eingelullt haben, daß wir zusammen mit den Verbündeten das Schwert ziehen werden? Nachdem wir uns die Demonstrationen der Deutschen und Oesterreicher für Italien haben gefallen lassen ohne zu protestieren? Schlimmer noch: wenn Deutschland und Oesterreich siegen, haben sie uns denn dann später noch notwendig? Können wir noch auf ihre Unterstützung rechnen, wenn wir sie in der Stunde der Lebensgefahr im Stich lassen? Oder glaubt im Ernst jemand, der Sieger wird nicht bis auf den Grund gehen, wird dem Besiegten nicht den Todesstoß so versetzen, daß er sich nie wieder erheben kann? Wollten wir uns mit einem Zertrretenen, einem Krüppel gegen den Uebermächtigen in Zukunft verbinden? Vanitar vanitatum vanitas.

Aus Stadt, Provinz u. Nachbargebiet.

Fulda, 16. September 1914.

— **Bericht.** Herr Betriebsingenieur Berg-Fulda wurde in gleicher Eigenschaft nach Hanau versetzt.

— **Personalnachrichten.** Uebertragen wurde dem Pfarrverweser Heinrich Lecher die Pfarrei Giesel im Kreise Fulda. — Rechtskandidat Steinhilber von Cassel wurde zum Gerichtsreferendar im Bezirk des Oberlandesgerichts Cassel ernannt.

— **Jeder patriotische Deutsche zeichnet Kriegsanleihe!** Es gibt schon Teile von 100 M an. Alle, welche noch Summen von Bargeld oder Gold im Hause haben, begehren Landeserrat, wenn sie es nicht herausgeben. Man nehme dafür Kriegsanleihe, eine bessere, sichere Kapitalanlage bei hoher Verzinsung gibt es nicht.

— **Neue Scheine.** Gestern wurden von der hiesigen Reichsbank die ersten neuen 1 und 2 M-Darlehnskassenscheine ausgegeben.

> **Liebesgabe.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat der rund 2400 Mitglieder umfassende Verband Deutschen Eisenbahn-Berufstätter-Werksführer (Sitz Witten), welcher sich über das gesamte preußische und Reichslande erstreckt, als vorläufige Spende dem Roten

Kreuz 2000 M und dem Vaterländischen Frauenverein 1000 M aus dem Vereinsvermögen überwiesen. **Pravol** — **Fahrpreisermäßigung für Lazarettbesucher.** Minister von Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der Kranken und verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der 2., 3. und 4. Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen. Bei Benutzung von Schnellzug ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das gesamte Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer von dem Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als Angehörige gelten: die Eltern, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten und erkrankten Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen.

Vaterländische Theateraufführung. Die ehemaligen Mitglieder des hiesigen Sommertheaters gaben gestern Abend in Giefels Saal das vaterländische, zeitgemäße Kriegsstück „Deutschland, Deutschland über alles“. Der Erfolg für Schauspieler und Kasse war ein äußerst großer; hunderte von Leuten mußten an der geschlossenen Türe des Theaterjaales Umkehr machen — kein Stuhl, kein Stehplatz war mehr vorhanden. Man konnte sich freuen über die glühende Begeisterung des fuldaer Publikums in der jetzigen ernsten Zeit, und daß die Notlage der sätver geschädigten Schauspieler etwas gelindert wurde. — Die empfehlenswerte Vorstellung findet voraussichtlich am Samstag den 19. d. Mts. nochmals statt. Näheres durch die Zettel und Anzeigen.

Der Fall Reinwald vor der Strafkammer Würzburg. Vor der Ferienkammer des hiesigen Landgerichts begann am 14. September die Strafverhandlung gegen den ehemaligen Hotelbesitzer und Bürgermeister Peter Reinwald von Brückenau. Als im Februar dieses Jahres durch die Zeitungen die Nachricht verbreitet wurde, daß Reinwald aus Brückenau flüchtig gegangen sei und daß er heimlich verhaftet würde, hat diese Mitteilung ungemeines Aufsehen erregt. Der Fall Reinwald bildete damals das allgemeine Tagesgespräch. Galt doch R. bis in die letzten Jahre hinein als ein sehr vermöglicher Mann. Er hatte im Jahre 1882 nach dem Tode seines Vaters das elterliche Anwesen und die damit verbundene Gastwirtschaft in ziemlich kleinen Verhältnissen übernommen, aus dem bestehenden Wirtschaftsbetrieb jedoch im Laufe der Jahre ein angesehenes, erklaffiges Hotel geschaffen. Der Name „Bayerischer Hof“ (Hotel Volk) bekam unter Reinwalds Leitung bei den Ausgästen und Reisenden einen guten Klang. Daneben betrieb R. in größerem Umfange die Landwirtschaft. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte ihn im Jahre 1906 und nach Ablauf dieser Wahlperiode im Jahre 1911 neuerdings zum Bürgermeister. Ferner war R. Mitglied der unterfränkischen Landratskammer, Vertrauensmann mehrerer Landwirtschaftsbanken und Vorstand oder Ausschussmitglied vieler Vereine. In den letzten Jahren schien jedoch nicht mehr alles in Ordnung zu sein und wenn ihn auch das große Publikum nach wie vor für den reichen Reinwald hielt, so war es doch den Eingeweihten ein mehr oder minder offenes Geheimnis, daß es beim Bürgermeister trübselig.

Am 27. Februar verließ R. Brückenau ohne Angabe einer näheren Adresse. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, daß er flüchtig gegangen sei. Da sich die Verdachtsgründe gegen R. häuften, erstlich die Staatsanwaltschaft Haftbefehl gegen ihn. Es waren bereits die Polizeibehörden der Hofenstädte alarmiert worden, da man mit einer Flucht nach Amerika rechnete. Unterm 10. März stellte sich Reinwald jedoch freiwillig dem Untersuchungsrichter. Die Voruntersuchung nahm geraume Zeit in Anspruch, da immer neue Anklagepunkte zutage traten. Als die Voruntersuchung anfangs Juni beendet war, mußten die gepflogenen Erhebungen mehrere Bände. Sie ergaben, daß Reinwald schon mehrere Jahre hindurch mit unläuterer Mittel gearbeite haben muß. Auch über sein Vermögen mußte, obwohl sich vermögende Verwandte ins Mittel legten, der Konkurs verhängt werden.

Die Anklage beschuldigt Reinwald, in einer Reihe von Fällen Leute, die ihm ihr Vertrauen geschenkt hatten, um ihre Ersparnisse betrogen zu haben. Ferner soll er, teilweise in seiner Eigenschaft als Bürgermeister, teilweise als Vorstand von Vereinen städtische und Vereinsgelder unterschlagen, Wechsel auf die Stadt gezogen und den Erlös für sich verwendet, ja teilweise sogar durch Wechselfälschungen sich Geld verschafft zu haben. Reinwald ist in vielen Fällen geständig. Er gibt zu, daß er mit fremdem Geld gewirtschaftet hat, bestreitet aber die Absicht einer Schädigung. Als Motiv seiner Handlung bezeichnet er schwere Verluste in den letzten Jahren. Die Hauptquelle seines Unglücks sei ihm aber die Bürgermeisterwürde geworden. Als er dieses Amt übernommen habe, sei er von dem Ehrgeiz befeuert gewesen, Brückenau in die Höhe zu bringen. Er habe die Straßensplasterung durchgeführt, Wasserleitungen gebaut und für eine neue Schule gesorgt. Noch unter dem alten Bürgermeister habe man, um gegen die steigende Konkurrenz des Bades einzugreifen anzukämpfen, um Kurgäste herbeizuziehen, Bohrversuche nach einer Sauerquelle gemacht. Diese Versuche hätten viel Geld gekostet. Anfanglich habe die Stadt größere Beiträge zur Verfügung gestellt, dann sei dies aber von der Regierung verboten worden. Man sei nun vor der Wahl gestanden, entweder die Bohrung einzustellen oder aus privaten Mitteln weiter zu arbeiten. Der Geologe habe die baldige Anbohrung des Sauerlings in Aussicht gestellt. Man wolle daher das viele bereits ausgegebene Geld nicht verloren geben und hat sich daher für den letzten Weg entschlossen. Als Bürgermeister habe R. mit noch einem Mitgliede der Gemeindevverwaltung es übernommen, die Mittel für die Durchführung der Bohrung herbeizuschaffen. Im Laufe der Zeit sollte dann das Geld nach und nach aus den Einnahmen der Stadt wieder abgetragen werden. Man habe allerdings damit gerechnet, daß der Sauerling bald erhohet sein werde. Dies verzögerte sich aber wieder Erwartung mehr und mehr und es mußte schließlich über 50 Meter tief gebohrt werden, bis man auf die Quelle gekommen sei. Das habe Unsummen verschlungen. Nur Deckung dieser Schuld habe Reinwald nun, soweit nicht die Stadt schon das Geld hatte aufbringen können, Wechsel in Umlauf gesetzt, von denen er am Verfalltage jeweils, wenn Geld in der Stadtkasse vorhanden war, Teilbeträge abzahlen, den Rest aber prolongieren und durch weitere Abzahlungen tilgen wollte. Auf diese Weise habe er nach und nach schon die Hälfte der Schuld abbezahlt, und wenn ihm Zeit gelassen worden wäre, hätte er die ganze Schuld abtragen können. Da er als vermöglicher Mann gegolten habe, sei auch alles, was Geld gebraucht habe, zu ihm gekommen. Dabei habe er viel Geld verloren, da er oft das ausgeleiene Geld nicht mehr zurückbekommen habe.

Mit Entschiedenheit bestreitet Reinwald, daß er, um für seinen persönlichen Bedarf Geld zu bekommen, sich Darlehen

erschwindelt habe. Ebenso bestreitet er, eine Wechselfälschung begangen zu haben. Dies habe er nicht nötig gehabt, da er von seinen Mitbürgern bis in die allerletzte Zeit hinein für reich gehalten worden sei und daher Geld in jeder Höhe leicht habe bekommen können. Die Beweisnahme wird ergeben, inwieweit die Angaben des Angeklagten der Wahrheit entsprechen. Die Voruntersuchung hat so viel Material gegen den Angeklagten angehäuft, daß die Verteidigung zum mindesten einen schweren Stand haben wird. Für die Verhandlung sind zwei Tage anberaumt, da über 30 Zeugen zu vernehmen sind. Einzelne der Zeugen sind zu den Waffen eingezogen, doch hofft man auch ohne diese durchzukommen. Einen großen Teil der Verhandlung wird das Verhör des Angeklagten in Anspruch nehmen. Die Anklage wird vertreten durch Staatsanwalt Ammann, den Vorst führt Oberlandesgerichtsrat Sauer, die Verteidigung Rechtsanwalt Dr. Treier.

Amtliche Verlustlisten!

Die amtlichen Verlustlisten Nr. 23, 23a und 23b sind eingetroffen und in der Geschäftsstelle des „Kreisblattes“ zu haben.

Gersfeld, 15. Sept. Bei dem gestrigen Verkaufstermin der hiesigen Fabrikanlage Rhönholzdindustriewerk war das Höchstgebot 20 000 M. Dafür wird aber ein Zuschlag nicht erfolgen. Die gegenwärtige Kriegszeit, in der es an jeglichem Unternehmungsgeist fehlt, ist für den Verkauf einer derartigen Anlage besonders ungünstig.

Marburg, 15. Sept. Geh. Regierungsrat Prof. Dr. E. Schmidt-Marburg an der Lahn hat die ihm von englischer Seite verliehene goldene Hanbury-Medaille, die einen Goldwert von 500 M repräsentieren soll, dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Cassel, 15. Sept. Auf Verfügung des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armee-Korps wurde der Amtsgerichtsrat Jungst, sowie Amtsgerichtsekretär Herm. A p p e l zum Feldgerichtsdienst für die Dauer des Krieges abkommandiert.

Hanau, 15. Sept. Die Stadtverordneten beschloßen in Nebereinstimmung mit dem Magistrat, die Stadt Hanau mit 1/2 Million M. die städtische Sparkasse mit 250 000 M bei der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Tagesneuigkeiten.

Berlin, 16. September. Der Andrang zur Zeichnung auf die deutsche Kriegsanleihe war heute an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ganz ungemein groß. Vielfach stockte der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzufertigen, wie es verlangt wurde. Auf der städtischen Hauptsparkasse mußten zeitweilig Hilfskräfte eingestellt werden.

Die Dum-Dum-Geschosse. Berlin, 12. Sept. Der Kronprinz hatte bekanntlich bei der Einnahme der Festung Longwy dem Kommandanten für die tapfere Verteidigung des Platzes den Degen belassen. Wie jetzt der „Lokalanzeiger“ meldet, gab der Kronprinz Befehl, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen, nachdem sich herausgestellt hat, daß bei der Verteidigung von Longwy Dum-Dum-Geschosse verwendet worden sind. Der Kommandant will von dem Vorhandensein der Dum-Dum-Geschosse nichts gewußt haben.

Ein amtliches Dementi. wth Berlin, 15. Sept. (Amtlich.) Gegenüber einem hier auftretenden Gerücht, daß in Königsberg und den benachbarten Gebieten Ostpreußens die Cholera ausgebrochen sei, ist zuständigerseits festgestellt worden, daß bis jetzt weder in der Stadt noch im Regierungsbezirk Königsberg Fälle von Cholera vorgekommen sind. Auch in den an den Bezirk Memel grenzenden russischen Gebieten herrscht keine Cholera.

Dresden, 15. Sept. Siesige Amerikanerinnen haben dem Roten Kreuz ihre Schmuckachen gestiftet, da es ihnen wegen der unterbrochenen Verbindung mit Amerika nicht möglich war, Geld flüssig zu machen.

Ein neuartiges Geschöß bei unseren Gegnern. Mainz, 15. Sept. Mit welcher unerhörten Grausamkeit unsere Feinde arbeiten, beweist ein Geschöß, das einer unserer verwundeten Krieger mit nach Mainz gebracht hat. Es handelt sich um eine Pfeilspitze, die mit unzähligen Widerhaken besetzt ist und von dem Soldaten, angeblich einem Franktireur abgenommen wurde. Das Geschöß erinnert an die Pfeilspitzen der wilden Negerstämme und muß fürchterliche Wunden schlagen. Ein flugportlicher Kenner macht darauf aufmerksam, daß es sich dabei vielleicht um ein französisches Burgeschöß aus einem Flugzeug handelt. Der französische Hauptmann — besser Rauhauptmann — Sazerac der 7. Jäger hatte nämlich bei den Manövern des Jahres 1912 und auch im letzten Jahre mit einem von ihm erdachten Spezialwapparat aus einem Flugzeuge Pfeilanzugsversuche gemacht, deren Erfolg damals die Aufmerksamkeit seiner Behörde erregte. Der Flugport schrieb darüber, daß der Erfinder den Apparat und seine Tätigkeit einer Militärkommission vorführen werde. Wenn es auch nicht genau feststeht, ob das Geschöß eines letzteren Art ist, immerhin erregt sein Anblick berechtigten Mut. In einem Lande, das die taufelischen Dum-Dum-Geschöße verwendet, ist eben an Roheit alles möglich. Wenn man das Geschöß ansieht, so kommt man um den Gedanken nicht herum, wozu eigentlich die Friedenskonferenzen im Haag da waren, wenn man doch noch so hinterlistige Mordwaffen in Frankreich hat.

Rotterdam, 15. Sept. Aus dem französischen Hauptquartier kam seit vorgestern Abend keine einzige Meldung. In Paris erklärt man dazu, das Hauptquartier könne natürlich unter den jetzigen Umständen nicht fortwährend Einzelheiten über den Fortgang der Operationen mitteil-

len. Man wisse nur, daß die verbündeten Armeen noch immer mit den Deutschen in Fühlung bleiben. **Rom, 15. Sept.** Ein italienischer General beweist im „Corriere d'Italia“ mit schlagenden Gründen, daß der deutsche „Rückzug“ in Frankreich eine strategische Bewegung ist. Er warnt davor, sich durch die französischen Communiqués irre machen zu lassen, deren große Zahl nur beweise, wie nötig der Armee und Bevölkerung Frankreichs eine moralische Kräftigung sei. Diese Notwendigkeit empfinde man in Deutschland nicht, wo jeder Bürger und jeder Soldat davon überzeugt sei, daß Deutschland liegen werde.

Es bricht.

Eine Woche ist nach der famosen Londoner Erklärung vergangen, laut der die drei Verbündeten Frankreich, England und Rußland nur gemeinsam auf Friedensunterhandlungen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingehen sollten. Seitdem haben Rußen, Franzosen und Engländer erneute Niederlagen erlitten; aber es haben sich darüber hinaus noch andere Dinge gezeigt, die die Heiterkeit, mit welcher jenes Abkommen aufgenommen war, verstärkt haben. Das Volk der Briten ist heillos nervös geworden wegen der rapiden Schädigung der englischen Schifffahrt und des Handels, sowie aus Angst vor Seeminen und Luftgeschossen; für die Herrschaft Großbritanniens zur See fehlen die praktischen wirklich großen Leistungen und, was die Hauptsache ist, die militärische Freundschaft zwischen England und Frankreich beginnt brüchig zu werden.

Zusammen mit den Franzosen kämpfte der englische Feldmarschall French auf dem linken Flügel derselben unweit Paris, dessen überlegene Massen die deutsche Seeresleitung bekanntlich veranlaßten, unseren rechten Flügel zeitweise etwas zurückzunehmen. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß French, dem für seine frühere Bräherlei eigentlich das „n“ aus seinem Namen gestrichen werden sollte, mit großem Hochgefühl an die Lösung der neuen Aufgabe herantreten ist; denn seine Kritik der französischen Heeresleitung, womit er seine eigene Niederlagen in der letzten Augustwoche entschuldigt, ist beißend. Freilich stellt French seiner eigenen Feldherrnbegehung ein drastisches Zeugnis aus, wenn er die französische Heeresleitung beschuldigt, ihm nicht genaue Auskunft über die Stärke der ihm gegenüberstehenden Deutschen gegeben zu haben. Daß er gar nicht daran gedacht hat, sich selbst zu unterrichten, so lange es vorteilhaft war, ist klassisch. Mit genauer Not ist er denn auch bei Maubeuge der Gesamtkapitulation entgangen, hat aber an 6000 Mann seiner Leute in deutschen Händen lassen müssen.

Französische Heißblütigkeit und englischer Hochmut passen nicht zusammen, das zeigt sich aus dem vollständigen Mangel an Kameradschaftlichkeit zwischen englischen und französischen Truppen. Die letzteren sprechen von den deutschen Feinden mit viel größerer Achtung, wie von den englischen Freunden, und diese Mißstimmung wird bei fortschreitendem Kriegesunheil unheilbar wachsen. Die Tinte des grünen Tisches klebert keine Nationen zusammen, wo das nationale Verständnis für die Aufeinanderangewiesenheit fehlt, da ist nichts zu machen, mögen sich gleich hier die Minister des Königs Georg und des Präsidenten Poincare auf den Kopf stellen. Den Soldaten, die schon sagen, „es hilft ja doch nichts“, geht das Verständnis für die papierernen Abmachungen ab.

Es gibt, soweit es sich heute übersehen läßt, kein Mittel mehr, den militärischen Zusammenbruch unserer Feinde zu Lande zu verhindern. Danach wird die Katastrophe für den Londoner Vertrag folgen. Eine grandiose Aktion der englischen Flotte könnte einen Aufenthalt bringen, aber zu wenden vermag auch sie nichts, wenn sie kommt. Die Rußen sind seelenfroh, in unsere Gefangenschaft zu kommen, und in Frankreich wächst die Schlampelei der Leitung über den Kopf. Wenn unter den jetzigen Gefangenen schon tausende kleiner Kerker oder schwacher älterer Leute sind, wenn die Ausrüstung so erbärmlich war, daß man die Mannschaften sogar mit dünnen Anopfstiefeln ausdrücken ließ, was soll dann von dem letzten Aufgebote der „bisher Unbrauchbaren“ erwartet werden . . . ?

Deutsche Frauen. Wir können nicht ziehen zum Kampf hinaus Ins feindliche Feld. Unser Wirken ist still im deutschen Haus So ferne der Welt. Wir lassen nicht unser Leben und Blut Fürs Vaterland, Doch Wunden heilen und stärken den Mut Kann unsere Hand! Wir schützen, erhalten Euch Euer Heim, Euer Kind, Euer Haus. Allen fremden Land, allen Heuschrecken, Wir treiben ihn aus. Die blutigen Tränen, die wir geweint, Ihr sollt sie nicht sehn. Wir wollen Euch stolz, mit leuchtendem Blick Entgegen stehn. Daß stets ertöne das hohe Lied, Der alte Sang Von deutscher Frauen Treue und Lieb, Mit frohem Klang. — L. N., Fulda, 1914.

Spenden für das Rote Kreuz und für die städtische Kriegsfürsorge sind bei unserer Sammelstelle eingegangen: Fräulein von Binkler: 150.— Markt Rotes Kreuz 50.— Markt Kriegsfürsorge. B. G. 3.— Markt für Ostpreußen. auf. bis jetzt gesammelt 272.— Markt.

Dankfagung.

Für die uns in so reichem Maße bewiesene liebevolle Teilnahme sagen wir Allen auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

**Anna Faller
und Kinder.**

Für das Rote Kreuz gingen ein:

Landwirtschaftlicher Kreisverein Fulda	Mark	250.—
F. S. Büste, Gutsbesitzer	"	150.—
R. N. (durch Bankhaus Pfeiffer) 100, J. 25 Mark	"	125.—
August Müller, Städtältester, 50, Ungenannt 2.50	"	52.50
Dr. Lemgen 3, Heinrich König 10 Mark	"	13.—
Turnverein am hiesigen Gymnasium	"	75.—
Von zwei 6jährigen Kindern 2, aus Petersberg 0.50	"	2.50
Aus Großenluder	"	5.—
Von beim Bahnbau in Kohlhaus beschäftigten Italienern	"	10.—
Katholischer Männer-Arbeiterverein Oberbimbach	"	50.—
Kriegerverein Unterbimbach 10, Darlehnskasse Belfers 50	"	60.—
Kirchchor Rüs und Zivilingenieur J. Köhl je 20	"	40.—
Ungenannt 2, Frau von Kriegsheim, Wilmersdorf 5	"	7.—
Schulkind Maberzell 10.35, Ungenannt 3 Mark	"	13.35
Fr. Herrmann 10 Mark, C. J. Kircher Wwe 50 Mark	"	60.—
D. Schneemann 25 Mark, Lehrer Altstadt 20 Mark	"	45.—
Karl Kübham, Fabrikant, 50, Mendel Grünebaum 25	"	75.—
R. N. 3, Adam Feuerstein, Expediteur, 50, R. N. 2	"	55.—
Kentner Ed. Hoehl	"	50.—
Summe	Mark	1138.35
Hierzu bereits veröffentlicht	Mark	1930.30
Summe	Mark	3068.65

Für die städtische Kriegs-Fürsorge

R. N. (durch die Dresdner Bank)	Mark	500.—
Vorschuss-Verein Fulda	"	500.—
Dresdner Bank, Filiale Fulda	"	300.—
Landwirtschaftlicher Kreisverein Fulda	"	250.—
Karl Kramer, Stadtrat	"	200.—
F. S. Büste, Gutsbesitzer	"	150.—
Aug. Müller, Städtältester, 50, Ungenannt 2.50	"	52.50
Dr. Lemgen und Ungenannt je 20, Ungenannt 5	"	45.—
Fr. Herrmann 10, C. J. Kircher Wwe 50 Mark	"	60.—
J. Köhl, Zivilingenieur, 20, Ungen. 3, Ungen. 0.50	"	23.50
Frau Alfred Pfeiffer 10, D. Schneemann 25 Mark	"	35.—
Mendel Grünebaum	"	25.—
Städtisch im Central-Hotel d. Mendel Grünebaum	"	9.03
R. Kübham, Fabrikant, Ad. Feuerstein, Expediteur, je 50	"	100.—
Obertertia der Oberrealschule 17.20, Michael Koch 50	"	67.20
Dr. Lübeck, Professor, 25, Kentner Ed. Hoehl 50	"	75.—
Summe	Mark	2892.28
Hierzu bereits veröffentlicht	Mark	4049.10
Summe	Mark	6441.38

Weitere Spenden nehmen an:

Reichsbank, Dresdner Bank, Hessischer Bankverein, Gebr. Kahmann, Hermann Knips, Leih- und Pfandhaus, L. Pfeiffer, Städt. Spar- und Vorschusskasse, Vorschussverein und die beiden hiesigen Zeitungen.

Auswärtige werden gebeten, Zahlungen durch Postcheckkonto Frankfurt Nr. 5245 an die Stadtkasse für Städtische Kriegs-Fürsorge zu bewirken.

Städtische Kriegs-Hilfs-Zentrale
Rathaus (Schloß) Zimmer Nr. 7.

Auch während des Krieges erhalten

Damen und Herren

mit vollendetem 14. Lebensjahre, die sich dem kaufmännischen Berufe widmen wollen, hierzu gründliche Ausbildung in allen kaufmännischen Fächern.

Für die Ausbildung im Maschinenschreiben stehen 20 erstklassige neue Schreibmaschinen zur Verfügung.

Anmeldezeit von 1—2 Uhr nachmittags und von 8—10 Uhr abends.

**Handels-Lehrinstitut,
Kaufmännisches Büro
und Schreibmaschinen-Schule**

Aug. Schlitzer · Fulda
Marktstrasse 13.

Inserate aller Art: Ankündigungen, Verkäufe, Gesuche, Vermietungen, Verpachtungen usw. haben in diesem Blatte guten Erf. lg.

Bekanntmachung.

In der städtischen Schlamm-trockenanlage im Münsterfeld findet Montag den 21. September nachmittags 3 Uhr ein öffentlicher Verkauf von **Eroknenschlamm** statt.
Fulda, den 15. Sept. 1914.
Das Stadtbauamt.

Während des Krieges Auskünfte Sonderberichte

ohne Kriegszuschlag
Kartell der
Auskunfteien Bürgel
Heimlichstraße 43 Fulda

Bekanntmachung.

Die Erd-, Maurer-, Straßen- und Oberbauarbeiten zur Aufstellung von **Ereunungsgittern** zwischen der Eisenbahn und der Kreisstraße auf der Strecke **Stochheim-Gedern** sollen vergeben werden. Zeichnungen und Angebotsmuster liegen im Geschäftsgebäude des unterzeichneten Amtes und bei der Bahnmeisterei Ortenberg zur Einsicht aus. Angebotsmuster ohne Zeichnungen können von dem Eisenbahn-Betriebsamt Lauterbach (Hessen) gegen porto- und bestellgeldfreie Einsendung von 1 Mark in bar, soweit der Vorrat reicht, bezogen werden. Die ausgefüllten Angebotsformulare sind mittels Briefumschlag und entsprechender Aufschrift versehen bis

Dienstag den 6. Oktober 1914
vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr
an das Betriebsamt Lauterbach porto- und bestellgeldfrei einzusenden, wo zur gleichen Terminstunde in Gegenwart der Bieter die Eröffnung der Angebote stattfindet.
Zuschlagsfrist: 4 Wochen.
Vollendungsfrist: 6 Monate.
**Eisenbahn-Betriebsamt
Lauterbach.**

Gerste & Hafer
kauft 600

Union-Brauerei Fulda.
Freundliche

3 Zimmerwohnung

(erste Etage) mit allem Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Näheres zu erfragen 671
Petersbergstraße 4 part.

2 Zimmerwohnung

mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Ebenfalls ein schöner
Laden.

608 Hinterburg 3.
Prima

Himbeer-Saft
empfiehlt 532

A. Berta Sohn, Fulda
Rhabanusstraße 3.

Gründlichen
**Violin- und Mandolin-
Unterricht** erteilt zu möglichem Honorar
Neurath.
(Leih- und Pfandhaus).

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen
hocherfreut an

**Hauptmann Hueck, 3. Jt. im Felde
und Frau Agnes**
geb. von Buttlar.

Fulda, den 15. September 1914.

Sprach-Institut von Fr. S. Saal

Französisch Heinrichstrasse 45 part. Englisch

Sprachkurse für den kaufmännischen Beruf. — **Jahreskurse** für Knaben und Mädchen der letzten 4 Klassen der Volksschule. — **Vorbereitung** nach den Lehrplänen für preussische Schulen zur Aufnahme in alle Klassen der höheren Knaben- und Mädchen-Schulen. — **Kurse für Konversation** und Lektüre. — **Nachhilfe** für Schwachbegabte. 680
Anmeldungen nehme ich täglich von 10—2 Uhr entgegen.

Sus. Saal

staatlich geprüfte und berechnigte Sprachlehrerin für Franz. & Engl.

prima Käsematte

eines der gesündesten und
billigsten Nahrungsmittel,
ist täglich frisch zu haben.

Molkerei Fulda.

L. Pfeiffer

Depositenkasse Fulda

Bankgeschäft, Friedrichstrasse 13

(Stammhaus: L. Pfeiffer, Cassel, gegr. 1846)

vergütet zur Zeit für Bareinlagen auf Depositen-Konto:

bei Rückzahlung ohne vorherige Kündigung	4 $\frac{1}{2}$ % Zinsen
mit dreimonatiger Kündigung	4 $\frac{3}{4}$ % ..
mit sechsmonatiger Kündigung	5 % ..
Ferner auf provisionstremem Scheckkonto	4 $\frac{1}{2}$ % ..

Feldpost-Briefe

mit Cigarren und Cigaretten
Tabake und Pfeifen

in allen Preislagen und Packungen

**bis 50 Gramm franko,
bis 250 Gramm 20 Pf. Porto.**

Auch **andere Utensilien** für die Krieger werden bereitwilligst für meine werthe Kundschaft **verpackt und adressiert.**

Cigarrenhaus z. Dreieck

Josef Edelmuth
Fulda. Telephon 473.

Rhönklub.

Die heute erschienene Nr. 4 der Zeitschrift „Die Rhön“ veröffentlicht nachstehenden Jahresbericht für das Jahr 1913/14, verfaßt vom ersten Schriftführer, Herrn E. Preufing, der zur Bekanntgabe auf der Ostheimer Tagung bestimmt war:

Jahres-Bericht.

Meine Herren!

Was eingangs des vorjährigen Berichtes erwähnt worden ist, nämlich die stetige Weiterentwicklung und beträchtliche Mitgliederzunahme in unserem Klub, das trifft erfreulicherweise auf für das abgelaufene Jahr ein.

Der Rhönklub hat um abermals rund 600 Mitglieder zugenommen und damit die 5000 überschritten. Der heutige Bestand ist rund 5200, die genauen Zahlen finden Sie in der Julinummer unseres Monatsblattes.

Auch im vergangenen Jahre sind wieder mehrere neue Zweigvereine entstanden, und zwar in Berlin, Frankfurt am Main, Kuhlha und in Hofbieber. Wir haben alle Ursache das Entstehen von Zweigvereinen in Großstädten zu begrüßen; sie sind das beste Werbemittel, der Rhön neue Freunde zuzuführen und finanziell dazu beizutragen, die Bestrebungen des Rhönklubs zu unterstützen. Weitere Zweigvereinsgründungen sind uns in Aussicht gestellt.

Der Tod hat im Berichtsjahre leider wieder so manche schmerzliche empfundene Lücke in die Reihen unserer Mitglieder gerissen. An ihrer Stelle nennen wir den allverehrten, langjährigen Vorsitzenden des Hauptvorstandes, Herrn Baumelster Karl Wegener, Fulda, sodann die Gemahlin des Gründers unseres Klubs, Frau Geheimrat Dr. Schneider, Fulda und die in weiten Kreisen bekannt und geschätzten Zweigvereinsvorstandsmitglieder Herren Kreisaußschußsekretär Barthelmeß, Gersfeld, Landesrentmeister Darnieder, Hünfeld, Landwirt Ferdinand Schloth, Nordheim, und das Ehrenmitglied des Zweigvereins Fulda, Se. Eminenz Kardinal-Archibischof Dr. Kopp, Breslau. Sie alle waren hochverdiente Mitglieder des Rhönklubs. Ihr Andenken werden wir stets hoch in Ehren halten.

Was die Tätigkeit des Wegebauausschusses im Jahre 1913/14 anbelangt, so ist damit ein guter Schritt vorwärts geschehen. Von den für die gänzlich neue Wegebezeichnung im Vorjahre bewilligten M. 1200.— der ersten Rate war bis Anfang des Jahres 1914 M. 600.— und bis heute etwa M. 1000.— verwandt. Die weiteren Arbeiten auf diesem Gebiet nehmen ihren heiligen Fortgang. Die Gemarkung für die vier Bezirke sind: Hauptlehrer Sillendrandt, Hülbers, Nordostgau; Malermeister Fuchs, Fulda, Nordwestgau; Eisenbahnsekretär Herzog, Neukast a. S., Südostgau; Hauptlehrer Staubin, Dalherda, Südwestgau.

Das im Vorjahre angekündigte Album „Die Rhön in Wort und Bild“ ist vor Weihnachten in einer Auflage von 2500 Stück erschienen, von der weitaus der größte Teil sofort vergriffen war. Das Werk hat allgemeinen Anklang gefunden und in nicht zu ferner Zeit wird eine weiter vervollständigte Neu-Ausgabe sich als nötig erweisen.

Auch der Rhön heute vorliegende Prospekt ist in großer Auflage hergestellt. Er wird auf die täglich in großer Zahl einlaufenden Anfragen hin und an die Verkehrsvereine etc. zum Versand gebracht. Ebenso ist mit einer sachgemäßen Zeitungsreklame begonnen worden. Die doppelt angefertigten Visitenkarten, die im Mai vorigen Jahres fertiggestellt waren, sind großer Nachfrage begegnet und waren mit dem dazu ausgearbeiteten Text in den Wintermonaten ständig unterwegs.

In Erledigung des Beschlusses der vorjährigen Versammlung hat der Verkauf des Rhönklub-Eigentums auf der Wassertrappe an den selbigen Herr, Herrn Weg, stattgefunden. Damit ist endlich einem unhaltbaren Zustande abgeholfen. Der Kaufpreis beträgt M. 225.—, wovon M. 1500.— als Hypothek stehen geblieben sind. Ueber den Stand der Neubaugelände ist zu berichten:

Die Verhandlungen mit Herrn Burkard Karl Müller, waren rüstig vorwärtsgeschritten und schienen ihrem Abschluß nahe; ebenso hatte Herr Freiherr von Waldhause, Gersfeld, seine Mithilfe in Aussicht gestellt. Da

brauch der Krieg aus und sind vorläufig alle Pläne in den Dintergrund getreten.

Sehr zu begrüßen ist die Aufstellung einer geräumigen Schauhütte mit Uebernachtungsgelegenheit auf dem Gelände der Schwarzen Berge durch den Zweigverein Kissingen. Diese noch im laufenden Monat zur Einweihung kommende „Adria Ludwig-Hütte“ wird namentlich auch dem Wintersport zugute kommen, der von Jahr zu Jahr erfreulicherer Aufschwung in unserem dafür hervorragend geeigneten Gebirge nimmt. (Diese Einweihung hat infolge des Kriegs nicht stattgefunden. D. H.) Im abgelaufenen Winter hat der Verband Mitteldeutscher Skivereine zum erstenmale seine großen Verbandswettkämpfe bei Gersfeld zur allgemeinen Zufriedenheit abgehalten.

Ein stattlicher Aussichtsturm von 24 Meter Höhe ist auf dem Vater durch den Zweigverein Stadtlengsfeld unter Beihilfe des Hauptaussschusses und der benachbarten Zweigvereine erkanden und im Frühjahr d. J. eingeweiht worden. Ein weiterer Turmbau ist für das Dammerfeld in nahe Aussicht genommen.

In den Fragen der Verkehrsverhältnisse ist der Hauptaussschuß besonders tätig gewesen. U. a. sind mehrfach Eingaben an die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. und an die Oberpostdirektionen Gassel und Würzburg gemacht worden, welche Verbesserungen in den Eisenbahnfragen, bei den Kraftwagen-Personenposten und im Fernsprecheverkehr bezweckten. Teilweise waren solche auch von Erfolg gekrönt oder die Verwirklichung unserer Wünsche ist in Aussicht gestellt worden.

Während in diesem und im vergangenen Jahr die Bahnlängen Fulda-Gersfeld und Fulda-Fann ihr 25jähriges Jubiläum feiern konnten, — Einrichtungen, die nicht in letzter Linie den rastlosen Bemühungen des Rhönklubs zu verdanken waren — ist die Strecke Hilders-Sülfensachsen im Bau begriffen und auf dem Gebiete des Kraftwagens ist die am 1. Juli er. eröffnete Strecke Hünfeld-Dermbach-Schmalldeden mit besonderer Freude zu begrüßen.

Leider ist der südliche Zugang zur Rhön durch die nahe für diesen Zweck ausgeschaltete Station Elm für die Besucher aus der Richtung Frankfurt a. M. sehr verleidet worden. Hoffentlich wird in anderer Weise dafür Ersatz geschaffen werden.

Sehr erfreulich ist die stichtliche Zunahme der Bestrebungen, die alten, schönen Rhön-Volkstrachten wieder aufleben zu lassen. Die Feste in Stadtlengsfeld und nenerdings unter den Augen des bayerischen Staatsoberhauptes in Würzburg legen davon Zeugnis ab. Auch hieran hat der Rhönklub seinen berechtigten Anteil.

Das allgemeine Interesse für die Rhön wächst in unserer großen Vaterlande in erwünschter Weise. Geradezu auffallend ist die Zunahme des Besuchs in diesem und im vergangenen Jahr, obwohl in der sommerlichen Hauptreisezeit, wie auch in den Wintermonaten gewesen.

Die Arbeit im Hauptvorstand — es waren oft Dubende von Anträgen an einem Tage zu erledigen —, legt davon Zeugnis ab. Und nicht zuletzt auf diese lebhaft propaganda ist wohl mit Arg und Recht der vermehrte Besuch zurückzuführen. Zahlreiche Artikel belehrenden und unterhaltenden Inhalts über unser Gebirge in den gelesesten Zeitungen und Zeitungen, so z. B. in der „Bode“, der „Frankfurter Zeitung“, im „Berliner Tageblatt“, im „Würzburger Generalanzeiger“ u. a. mehr trugen ebenfalls zum Besuch der Rhön außerordentlich bei und Tache der Wirte ist es nun, den gesteigerten Bedürfnissen in angemessener Weise Rechnung zu tragen, um die Besucher zum Wiederkommen zu veranlassen und die Rhön in immer weiteren Kreisen zu empfehlen.

Ueber die weitere Tätigkeit der einzelnen Zweigvereine sehen Sie Näheres in den veröffentlichten Jahresberichten. Alle geben Zeugnis davon, wie unangeseht daran gearbeitet wird, zur Debung des Verkehrs in unseren herrlichen Bergen beizutragen. Möge diese Bestrebungen auch fernherin der Erfolge beschieden sein, zu Ruh und frommen der Rhöner, zur Freude der zahlreichen Besucher und zur Ehre des Rhönklubs! Frisch auf!

Dieser Jahresbericht hatte zur Kenntnis der Zweigvereine bei der Hauptversammlung in Ostheim kommen sollen. Allein ein Weltkrieg hat dieses vereitelt, hat unsere ganze Arbeit jah unterbrochen. Wer weiß, wann der Rhönklub wieder zu geordneter Tätigkeit zurückkehren kann! Gar viele unserer treuen Rhöner sind hinausgezogen, um für ihr deutsches Vaterland ihr Leben in die Schanze zu schlagen, um französische Vergeltungs-Gelüste, lokale Habsucht und englische Frechheit mit deutschen Hieben gebührend zu züchtigen. Schon zeigen sich überall die herrlichen Früchte germanischer Tapferkeit. Es wird mit Gottes Hilfe sicher gelingen, unseren Feinden ringsum auf immer die Lust zu nehmen, mit uns Deutschen anzubinden. Das walle Gott!

Nach der geprüften Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse des Rhönklubs im Vereinsjahr 1913 besitzet der Rhönklub ein Gesamtvermögen von Mark 15.417,86. Die Einnahmen und Ausgaben gleichen sich mit Mark 10.892,57.

Gleichzeitig regt der Hauptvorstand hiermit bei den Zweigvereinen an, wenigstens einen Teil der verfügbaren Mittel zugunsten der Kriegsfürsorge zu opfern und dafür auf Beihilfen, soweit sie nicht ganz unumgänglich nötig sind, für das laufende Jahr verzichten zu wollen. Außerdem kann die Hauptkasse vorläufig wohl einen Beitrag von 1000 Mark mit Genehmigung der Zweigvereine für den gedachten Zweck bereitstellen. Erwünscht wäre es daher dem Hauptvorstand, wenn sich die Zweigvereins-Vorstände umgehend dazu äußern wollten, damit ein namhafter Betrag recht bald an eine zu bildende Zentrale für Kriegsfürsorge zugunsten der durch den Krieg in Not geratenen Familien und Krieger der Rhön eingekandt werden kann.

Ein Duell in den Lüften.

Im Rotterdamer De Rieuwe Courant vom 8. September lesen wir:

„Wir Flieger nehmen beim Kriegstheater die reservierten Plätze ein, wir sehen die Schlachten, wie sie niemand anderes, wie sie kein General sehen kann,“ sagte Unteroffizier Berner, der erste deutsche Flieger, der über Paris erschienen war, und durch dessen Bomben den Parisern der deutsche Vormarsch auf ihre Hauptstadt klar geworden war, zu dem Korrespondenten der United Press Karl von Wiegand, der ihn in dem Zuge zwischen Lüttich und Aachen traf. Ueber einen Kampf in den Lüften, den er auf seiner Tour zu überstehen hatte, erzählte der Flieger dann:

Ich hatte den Auftrag bekommen, die Stellungen der englisch-französischen Truppen nach der englischen Niederlage bei Mons festzustellen. Ein Offizier ging als Beobachter mit. Wir flogen zuerst in südlicher Richtung die Hauptstraße nach Paris entlang, die durch einen prächtigen Wald führt, in dem etwa 40.000 Einwohner aus dieser Gegend Zuflucht gesucht hatten. Nach einem etwa einstündigen Fluge, bei dem wir feststellen konnten, daß die Engländer sich zurückzogen, — wir sahen noch etwa 100 verlassene Autos, nicht allzu entfernt von der Stelle, wo die französische Artillerie gemeinsam mit der englischen Infanterie eine neue Stellung einnahm — macht der Beobachtungsoffizier eine Skizze, und wir kehrten um. In diesem Augenblick erblickte ich etwa 300 Meter über mir einen Bristol-Doppeldecker, der uns verfolgte. Wir brachten uns etwa in 1600 Meter Höhe. Da mein Eindecker eine geringere Schnelligkeit besaß als der Bristol, holte er uns bald ein. Vergebens machte ich den Versuch, über den Feind zu kommen, was mir aber nicht gelang. Im Gegenteil, der Bristol hielt sich immer genau über uns. Mein Gott, wann wird die Bombe, die wir jeden Augenblick erwarteten, auf uns einschlagen! Der Doppeldecker ließ sich weiter und weiter herab und war kaum noch 150 Meter über uns. Wir hatten das Gefühl, das ein Vogel haben muß, wenn der Falke über ihm schwebt. Wir glaubten, daß der Feind näher herankam, um ein sicheres Ziel für seine Bombe zu haben. Wir zogen unsere Repetierpistolen und begannen zu schießen. Es war inzwischen glücklicherweise klar geworden, daß der Engländer keine Bombe besaß, obet daß er sie nicht vorn aus seinem Aeroplan werfen konnte, da Motor und Propeller vorne angebracht waren. Es war ein entsehrlich aufregender Moment. Der Zweidecker war noch weiter gesunken, und jetzt begann das Gefecht auf beiden Seiten. Beobachter und Führer des Doppeldeckers eröffneten ihr Feuer, als wir in gleicher Höhe waren u. in etwa 150 Meter Abstand flogen. Offenbar hatten sie nur Pistolen und wagten nicht näher zu kommen, aus Angst, daß wir unerserwärts mit Bomben werfen könnten. Minute auf Minute verlief. Es schie-

Kleines Feuilleton.

Die Belgier sind keine Kulturnation mehr.

Aus dem Briefe eines Stabsarztes.

Die „Frankf. Zeitung“ schreibt:

„Die Belgier verdienen nicht mehr den Namen einer kultivierten Nation, sie müßten wie schädliche Raubtiere ausgerottet werden. Unsere Truppe marschiert durch einen dichten Wald auf der Landstraße. Plötzlich erhielten wir Feuer, und zwar wie sich später herausstellte, von Franktireursfrauen, die sich im dichten Wald versteckt hatten! Neben mir erhielt ein Leutnant einen Schuß ins Bein, ein Grenadier einen Schuß ins Auge. Wir bogen nun auf einen Waldweg ab, gingen etwa 1 Kilometer tief hinein und stellten dort vorläufig die Pferde, Sanitäts- und Küchenwagen und Krankenträger auf. Auch ließ ich dort meinen Assistenten zurück. Ich selbst ging wie alle Offiziere zu Fuß, durch den Wald eine steile Höhe hinauf. Wir rückten nun bis an den Waldrand, wo die Truppe sich gegen die vom Feind besetzten Dörfer entwickelte, die gleichzeitig durch unsere Artillerie beschossen wurden. Nach kurzem Gefecht rissen die Franzosen teils aus, teils ergaben sie sich. Wir hatten dabei nicht viele Verluste, einige Leichtverwundete. Nun überschritten wir den Bahndamm, um die Höhe, wo der Feind sich verfangt hatte, zu nehmen. Ich war anfänglich mitgegangen. Da schien es, als ob der Feind zurückgewichen sei, schickte ich einen Mann zurück, um die Krankenträger, Pferde und Sanitätswagen heranzuholen. Unsere Truppen hatten inzwischen die Höhen erstiegen, als ich plötzlich von hinten bemerkte, wie Schrapnell in die Schützenlinien einschlugen. Im Wald, der sich über 15 Kilometer weit erstreckt, hatte ein Spion auf einem Baum gesessen, der mit der feindlichen Artillerie telephonisch verbunden war, und ihr immer mitteilte, wann Truppen oder Kolonnen aus dem Wald heraus-

kamen. Der ganze Wald steckte voll Franktireurs. Wir fanden einen 14jährigen Jungen, der sich ein Loch gegraben hatte, ein Gewehr und massenhaft Patronen vor sich. Ueber ihn war ein Scheumantel gelegt und mit Erde und Laub bedeckt, so war er selbst nicht zu sehen, konnte aber alles beobachten und ich von Zeit zu Zeit in unseren Rücken. Er baumelte bald darauf.

Die Sanitätskompanie hatte, als sie aus dem Walde heraustrat, ebenfalls starkes Feuer bekommen. Der Feind konnte natürlich nichts sehen, wußte aber Richtung und Entfernung von jenem telephonisch mit ihm verbundenen Spion.

Wie mir mein Assistentarzt an anderen Tage erzählte, hatte er den Befehl, mit den Wagen und Krankenträgern nachzukommen. Während des Reges durch den Wald waren sie von allen Seiten beschossen worden, darunter von Frauen und Kindern. Merkwürdigerweise kamen sie ohne Verluste davon. Als sie an die Waldecke kamen, mußten sie auf höheren Befehl umkehren. Unser Regiment kam am nächsten Tage nicht wieder ins Gefecht, da es die Aufgabe hatte, die genommenen Stellungen gegen einen etwaigen Angriff, der aber nicht erfolgte, zu halten. Ich ging noch etwa 6 bis 7 Kilometer zu Fuß zurück und fand schließlich Wagen, Pferde und Kurieren. Als ich mit ihnen über die Eisenbahnbrücke zog, bekam ich ungemein heftiges Feuer vom Bahndamm aus. Ich sah eine Anzahl Zivilisten zwischen den Bäumen und am Bahndamm. Aus der Kirche wurde auf etwa 100 Meter Entfernung Maschinengewehrfeuer auf die Krankenträger abgegeben. Ich nahm auch ein Gewehr, um auf die Schurken (den ersten Schuß gab eine Frau ab!) zu schießen. In der Kirche fand ich ein Maschinengewehr. Bedient wurde es vom Pfarrer und einigen Männern, die das Rote Kreuz am Arm hatten. Sie wurden alle erschossen. Nun richtete ich meinen Verbandspatz ein und ließ das Schlachtfeld ab-

juchen. Wir fanden etwa 30 bis 40 Schwerverwundete, die wir zusammentrugen, verbanden und lagerten. Auch hatte ich etwas Wein aufgetrieben und konnte allen, die Durst hatten, Wasser mit Wein geben. Als ich einem Schwerverwundeten einen Verband anlegte, wurde ich beschossen. Ein Angel schlug dicht neben mir ein. Der Schuß kam aus einem Hause, aus dem die Rote Kreuz-Fahne wehte. Als nun Munitionskolonnen, die keine Bedeckung hatten, durchzogen, wurde es lebendig. Aus allen Häusern, aus den Kellern, den Bodentüfen piffen die Kugeln, sodas ein Bataillon zu Hilfe eilen mußte. Sämtliche Häuser, über 200, wurden durchsucht; da wir fanden Zivilisten, Frauen und Bengel zwischen 15 und 17 Jahren, dazu massenhaft Gewehre, Jagdflinten, Revolver. Man kann sich unsere Wut denken. Mehr als 150 Einwohner wurden erschossen, darunter 30 Frauen, jedes Haus einzeln angezündet. Da kam noch mancher Schurke brennend herausgestürzt. Bis zum anderen Morgen brannte das Dorf; man hört fortwährend das Explodieren der Patronen, die mitverbrannten. Auch die Kirche wurde angezündet, als sie brannte erfolgte eine gewaltige Explosion. So wie hier, erging es auch dem Nachbardorf, beide sind vom Erdboden verschwunden, die Bewohner (Belgier) ausgerottet.

Am nächsten Tage in der Morgenfrühe marschierten wir dann in der Richtung gegen E., eine stark befestigte Bergstadt. Zuerst beschoß unsere schwere Artillerie das Nest. Die Franzosen blieben die Antwort nicht schuldig. Trotzdem rückte unsere Infanterie in Schützenlinien ruhig vor. Ich habe nicht einen einzigen Mann zurückbleiben sehen, nicht einen einzigen, der auch nur eine Spur von Furcht gezeigt hätte. Ich fand drei Tote und 16 Schwerverwundete, die ich im Schrapnellfeuer zusammensuchte und hinter den Hecken und Heuschobern verband. Sobald eine Schützenlinie über den Berg am Heuschober ging,

